



## 2005 Gruppenpreis für „Die Regenbogenkinder“ mit Christiane Nonnaß

### Ohne Cello wär´ mein Leben trauriger

Paul Rolland, 1911 geboren in Budapest, gestorben 1978 in Illinois, war Ungar, leidenschaftlicher Geiger und Musikpädagoge. Und ein musikalischer Menschenfreund, der das Spielen von Streichinstrumenten für alle von Anfang an zur Freude machen wollte. In vielen Aspekten trifft er sich mit einem Zeitgenossen, dem Bewegungspädagogen Moshé Feldenkrais (1904–1984). Dessen Motto in Bezug auf körperliche Bewegung war *“Make the impossible possible, the possible easy, the easy elegant”*. Das passt perfekt zur Rolland-Methode. Denn beim Musiker Rolland heißt es:

Move it if it is stiff!  
From the Known to the Unknown!  
Teach Music Through Music!

Paul Rolland hat bei der Entwicklung seines musikalischen und methodischen Konzeptes in erster Linie an Gruppenunterricht gedacht, an Klassen, in denen Geige, Bratsche, Cello und Kontrabass gelernt wird. Merkmale seines Konzeptes sind: Es unterrichten immer zwei Lehrkräfte pro Klasse im Team-Teaching mit klarer Rollenverteilung. Der Unterricht findet zwei-

mal pro Woche statt, damit Haltungsfehler gleich korrigiert werden können. Alle Bewegungen gehen vom Ganzkörperlichen aus. Erst kommt die Grobmotorik, dann die Feinmotorik. Pro Stunde wird nur ein neuer Aspekt angeboten. Die Bewegungen werden mit Assoziationen verknüpft – „Scheibenwischer“ – und jede Stunde bietet ein neues musikalisches Klangerlebnis. Noten werden mit der Rhythmus-Sprache nach Zoltán Kodály gelernt, Lieder werden ebenso gesungen wie gespielt. Wahrnehmungs- und Konzentrationstraining, Gemeinschaftserleben und immer wieder Präsentation des Gelernten gehören zum Konzept Rolland, das man mit Überzeugung ganzheitlich nennen kann.

Den Sonder-, Heil- oder Förderpädagoginnen unter den Leserinnen und Lesern müssten spätestens jetzt die Ohren klingen: sind das nicht grundlegende förderpädagogische Prinzipien? Das dachte auch Frau Christiane Nonnaß, Diplom-Lehrerin für Blinde und Sehbehinderte an der Sächsischen Blindenschule Chemnitz, als sie den Cello-Unterricht der jungen Diplom-Musiklehrerin und Orchestermusikerin Romy Richter kennen lernte. Sie

nahm zunächst selbst Cello-Unterricht bei Frau Richter – und dann musste er sein, der Cellounterricht für ihre Klasse. Jetzt kam die Sache mit der blauen Mappe. Mit Hilfe von Dokumentationen über Streicher-Klassenunterricht gelang es Frau Nonnaß, Sponsoren, den Schulleiter und vor allem die Eltern davon zu überzeugen, in ein Celloprojekt zu investieren, das zunächst auf zwei Jahre angelegt sein sollte.

Der Cello-Unterricht in der Klasse 3/4 beginnt im Dezember 2003. Mit dabei sind Maria Dechant, Pierre Pivorius, Dominique Schirmer, Klaus Schmidt, Linda Serifi und Corinna Vogt.

Frau Richter führt mit der Rolland-Methode eine methodische Besonderheit in den Cello-Unterricht ein: Die musikalischen Inhalte werden Geschichten. Es geht auch andersherum: Geschichten werden musikalisiert. Es entstehen Klanggeschichten wie „Die Bärengeschichte“; „Bärchen kommt zur Schule“ oder „Wie die Klänge der Welt gerettet wurden“. Das Cello wird dabei immer wieder lautmalerisch eingesetzt. Es darf im Glissando quietschen, die Bogen springen krächzend über die Saiten und es darf auch auf den Corpus des Instruments geklopft werden. Dabei geht es freilich immer „instrumentengerecht“ und sorgfältig professionell zu. Frau Nonnaß leistet in jeder Stunde Vorarbeit, bereitet

die Plätze für die Kinder vor und stellt die Stühle im Halbkreis. Vor jedem Stuhl liegt eine Teppichfliese, jedem Kind „gehört“ eine Farbe. Die Celli werden vorab gestimmt und die Kinder zum Platz geführt. Bald kennen sie die Sitzordnung und die Wege selbst.

Mit Kindern, die teilweise nicht einmal den Bogen sehen können, geht die Sache mit dem Notenlesen natürlich nicht. Einige von ihnen haben bunte Punkte auf dem Griffbrett – an den Stellen, auf die die Finger gesetzt werden. Das ist das einzige Hilfsmittel. Ansonsten wird alles auswendig gelernt – die Melodien und der zu sprechende Text. Die Elemente Musik und Text werden immer auf alle Kinder verteilt, damit nichts zuviel auf einmal ist. Es gibt Tutti und Soli. Jedes Kind hat seine Aufgaben – und alle zusammen sind sie stark. Zusammen – das bedeutet auch die Mitwirkung von Peter Wenzel, dem Solo-Oboisten der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz. Cello mit Oboe, ein klassischer und ein edler Klang.

Das Team-Teaching von Frau Nonnaß und Frau Richter funktioniert gut – zwei Jahre später hat es schon 20 Auftritte gegeben. Die Kinder gehen mit ihren musikalischen Kenntnissen schnell nach „draußen“ und zeigen ihr Können in anderen Institutionen. Cello-Unterricht und Auftritte bringen

den Schülerinnen und Schülern nicht nur neue Erfahrungen mit sich selbst. Auch außerschulische Institutionen machen ihre Erfahrungen mit Kindern mit Sehbehinderung.

Zum Unterricht kommen auch Musiker von „draußen“ nach „drinnen“ in die Schule und präsentieren den Cello-Kindern - mittlerweile heißen sie „Regenbogen-Kinder“ - ihre Instrumente. Nicht nur das. Die Regenbogenkinder spielen mit dem Solo-Oboisten der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz zusammen – und mit den 12 Cellisten der Freien Musikschule Chemnitz. So geht Integration: über die gemeinsame Sache.

Wie im Spiel, genauer gesagt, im Spiel wachsen die Kinder in eine musikalische Welt hinein, die die Tür für weitere musikalische Welten öffnet. Das Cello als solches ist längst nicht mehr nur mit Klassik „verbandelt“. Man denke nur an den berühmten Cellisten Yo Yo Ma, der sich in Jazz und Ethnologie, Avantgarde und Klassik bewegt. Die Regenbogenkinder haben über ihren Unterricht eine wirkliche Chance, eine große Bandbreite der Musikkultur kennen zu lernen.

Im Herbst 2005 wird den Regenbogenkindern der Förderpreis InTakt verliehen. Ihr Auftritt im Rahmen der Preisverleihung

verzaubert musikalisch und menschlich. Ein Jahr später schon sind sie mit in Berlin dabei bei „Kinder zum Olymp“. „Der Förderpreis InTakt hat mir Mut gemacht, mich mit unserem Projekt auch weiter zu bewerben“ sagt Frau Nonnaß in einem Interview, das im ungarischen Pécs im Anschluss an ein Abendessen mit ihr und den Kindern stattfindet.

Die Regenbogenkinder waren vom ungarischen Verband Magyar Speciális Művészeti Műhely Egyesület, kurz MSMME, zu einem Konzert eingeladen. MSMME, im Englischen „Hungarian Special Arts Workshop Association“, ist ein ungarischer Verband, der seit vielen Jahren regelmäßige Treffen von kleinen und größeren Gruppen aus Einrichtungen für Menschen mit Behinderung organisiert – regional, national und international. Bei diesen Treffen kommen oft über 1000 Mitwirkende zusammen. An verschiedenen Orten in Ungarn finden Workshops, Konzerte und Ausstellungen statt, meist in traditionellen kulturellen Orten wie dem Stadttheater oder dem Konzerthaus des Ortes. Das Literaturhaus Pécs ist ein schöner und traditioneller Ort der Kultur in einem alten Gebäude mit verwinkelten Räumen. Zwei Ausstellungen repräsentieren im Mai 2008 Kunst von Menschen mit Behinderung. Im kleinen Konzertsaal gibt es ein lebhaftes Konzert mit Musik aus vielen Regionen

Ungarns – und mit Bodypercussion aus der Türkei. Es mündet in eine sehr lebendige Tanzparty zu türkischer Musik. Die Cellokinder tanzen ausgelassen und Linda ringt nach Luft: „Mir ist sooo heiß, aber es ist sooo cool!“



Frau Nonnaß erzählt später in ihrer bescheidenen Art ein wenig von den Anfangsschwierigkeiten. Wie oft hat sie Überzeugungsarbeit geleistet, und wie oft hat sie die Kinder in ihrem Privatwagen nach Hause gebracht. Nur sie selbst findet ihren Einsatz für die Kinder normal. Wer

von außen auf dieses Engagement schaut, entwickelt höchsten Respekt. Da ist jemand, der mit größter Selbstverständlichkeit viel Lebenszeit und viel Freizeit in die menschliche, fachliche und musikalische Entwicklung von Kindern mit Sehbehinderung steckt. Die Kinder selbst wissen sehr genau, was sie an ihrer Lehrerin haben.

Und was bedeutet den Regenbogenkindern das Cellospiel? So viele Dinge hätten sie ohne das Cello nie erfahren. Abenteuerliche Nächte in der Schule, wenn es wegen eines Auftritts am nächsten Morgen zu spät war, nach Hause zu fahren. Reisen nach Dortmund zur Preisverleihung und ein Jahr später wieder zur Teilnahme an den Workshops von Europa InTakt. Reisen nach Berlin und Pécs. Die vielen Auftritte machen die Kinder beweglich und selbstbewusst. Frau Nonnaß: „Die Welt der Kinder ist größer geworden. Sie besteht nicht mehr nur aus Behinderten. Was ganz besonders wichtig ist: Die Kinder wissen, dass sie etwas geben können.“

Gefragt, was das Cello-Spiel für sie bedeutet, sagt Linda: „Ohne Cello wär` mein Leben trauriger“.

*Irmgard Merkt*